

Drittletzter Sonntag, 12. November 2023, Röm 8, 18-25

Liebe Gemeinde, den nächsten Witz kennen Sie. Er ist alt. Und schlecht. Ich erzähl ihn trotzdem:

Treffen sich 2 Planeten, sagt der eine: „Du siehst aber schlecht aus. Was haste denn?“ Die Antwort: „Ich hab homo sapiens.“ Ermutigt der erste: „Keine Angst, das geht vorüber.“

Das.Ist.Nicht.Komisch. Natürlich kann man sagen, diese Zeiten lassen sich nur mit Galgenhumor ertragen. Wer mag noch Nachrichten sehen? Manche nennen unser Zeitalter das Anthropozän, also die Ära, in der der Mensch in der Lage ist, den Laden vollends an die Wand zu fahren. Der Mensch ist hier nicht Teil, sondern die Störung der sonst guten Schöpfung, ihre Krankheit, die irgendwann auskuriert ist, damit die Kakerlaken wieder das Feld übernehmen können. Die Welt wär so schön, wenn der Mensch nicht wäre. Darum reiten manch jüngere Menschen Panikattacken gegen den Rest der Menschheit und die älteren stehen bedröppelt da und sagen: „Ach was, meine Kinder werden es nicht besser haben als ich?!“ Je nachdem, was man „gut“ und „besser“ nennt: höchstwahrscheinlich nicht. Unsere Kinder werden vielleicht weniger Autos fahren, weniger fliegen, sich mehr mit der Welt Unrecht auseinandersetzen müssen, damit der Rest der Welt nicht irgendwann auf 54 Tausend Quadratkilometer Mitteleuropas zu wohnen kommen will. Und voraussichtlich werden sie sich mit den anderen Weltkindern verstärkt mit den Folgen von Klimakatastrophen auseinandersetzen müssen. Das ist nicht gut. Ganz sicher nicht. Aber woher kommt eigentlich der Anspruch, dass die Nächsten es immer besser haben müssen, dass sie immer noch mehr haben, wissen, konsumieren? Mit welchem Recht fordert wer so etwas ein?

Der Soziologe Hartmut Rosa sprach diese Woche in St. Katharinen vom rasenden Stillstand. Wir glauben ja so gern, dass wir Menschen uns weiterentwickeln, aber wo sind wir denn 2023 gelandet? Krieg und Seuchen. Das kennt die Menschheitsgeschichte schon seit ein paar Tagen, Wochen, Jahren, Jahrtausenden. Irgendwo, so Rosa, kommen wir nicht so recht weiter mit uns und dem Rest der Welt. Rasender Stillstand. Wir stehen immer schneller. Wie mit einem Motorrad, das hinten durchdreht, weil das Vorderrad blockiert ist, drehen und drehen wir uns, um vorwärtszukommen, was immer vorwärts heißt. Geschwindigkeit ist ja nicht alles. Ein Ziel abzuklären, wäre vielleicht gar keine dumme Idee. Das Wort Burnout stammt aus der Motorradwelt: Vorn vollkommen blockiert, hinten auf Hochtour. Manch eine Motorradfahrerin behauptet: Das ist für eine Maschine nicht wirklich gut. Die meisten Psychologen sagen das auch in Sachen Mensch.

Wohin geht die Reise? Als Jugendlicher liebte ich die sogenannten Spontisprüche, zum Beispiel: Ich geh kaputt, gehste mit? Ungefähr dieselbe Zeit, in der dieser blöde Planetenwitz entstand. Unser Predigttext für heute erzählt von der leidenden Schöpfung. Auch wenn viele Predigende es anders sehen: Ich glaube nicht, dass der Apostel Paulus damit die Klimakrise vorwegnehmen wollte. Denn bei ihm leidet die Schöpfung nicht unter dem Menschen, sondern die ganze Schöpfung leidet unter der Vergänglichkeit.

Aber hören Sie noch einmal selbst, Römer 8:

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die

Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Paulus hätte den Planetenwitz wahrscheinlich auch doof gefunden. Sie haben bemerkt, dass für ihn der Mensch nicht der SuperGAU, sondern Teil der Schöpfung ist, die ängstlich harrt, seufzt und in Wehen liegt. Der homo sapiens ist nicht Retter der Welt, sondern selbst erlösungsbedürftig. Liebe versammelte homines sapientes, können Sie das für sich annehmen? Dass Sie erlösungsbedürftig sind, den Karren nicht allein aus dem Dreck ziehen können, dass Sie nicht der König der Welt auf der Titanic sind? Dass Ihre Zukunft in der Hand eines größeren liegt, der sie mit Hoffnung anstecken will?

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden, schreibt Paulus. Die große Absage ans Christentum als Privatreligion. Die Kinder Gottes, also Sie und ich, sollen offenbar werden, darauf wartet die restliche Schöpfung. Damit wird die Christuskirche nicht zum Ortsverband der Grünen. Natürlich soll Kirche sich auch für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, was die Kinder Gottes aber einzigartig und so bitter nötig macht, ist ihr Blick über den Horizont hinaus, ihr Blick durch alle Tode, Katastrophen, Kriege und Seuchen hindurch auf den, der neues Leben schafft.

Nochmals eine Erinnerung an meine Jugendzeit: Damals, in den 80ern, sangen die sex pistols "no future". Wer heute Menschen um die 30 befragt, gewinnt schnell den Eindruck, dass sich an "no future" nichts geändert hat. Ich las gestern ein Interview mit einer Frau, die sich sterilisieren ließ.

„Wir zerstören diesen Planeten. Und wenn wir noch mehr Kinder in die Welt setzen, wird's nicht besser, im Gegenteil...“ Jeder Mensch, der „eingespart“ wird, ist ein Gewinn, „denn wir sind schon jetzt überbevölkert“.

Natürlich soll jede und jeder für sich entscheiden, ob man Kinder haben möchte oder nicht. Ob unsere Erde überbevölkert ist oder die Ressourcen nur sehr ungleich verteilt, sei dahingestellt. Aber das Interview zeugt von der tiefen Resignation dieser Generation. Christenmenschen hingegen sind Entdecker eines Lebens, das nicht in einer Sackgasse verendet, das ein Ziel hat, nämlich die Erlösung aus dem Tod, aus der Vergänglichkeit. Diese Hoffnung verbietet es, sich resigniert zurückzulehnen, weil mittlerweile ja sowieso alles egal ist. Sie verbietet aber zugleich, sich und den Rest der Welt in Moralismus und Vorwürfen zu zerfleischen. Wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Unsere Welt steuert auf Gottes Hand zu, auch wenn wir's nicht sehen. Darum, so Luther, sollen wir beten, als ob alles Arbeiten nichts nützt und arbeiten, als ob alles Beten nichts nützt. Die Welt braucht den Blick von uns Kindern Gottes: durch den Tod auf einen neuen Himmel, eine neue Erde, keine süße Vertröstung aufs Jenseits, vielmehr den klaren nüchternen Blick dafür, was wir tun können, ohne auszubrennen, und dafür, was wir nicht tun können, ohne daran zu verzweifeln.

Im letzten Jahrhundert soll das Parlament eines Bundesstaates irgendwo im Mittelwesten der USA eine Sitzung abgehalten haben. Eine Sonnenfinsternis bricht herein. Panik breitet sich aus. Der Abgeordnete, der gerade am Rednerpult steht, rettet die Lage, indem er sagt: „Meine Herren! Es geht nun um zwei Fragen – beide mit der gleichen Antwort. Entweder kommt der Herr, dann soll er uns bei der Arbeit finden, oder er kommt nicht, dann haben wir keinen Grund unsere Arbeit zu unterbrechen!“ Treffen sich 2 Planeten, sagt der eine: "Siehst ja schon viel wohler aus." "Stimmt, nach homo sapiens, kriegte ich noch das Christentum. Langsam wird's besser." Amen.

Pastor Martin Hofmann